

<sup>7</sup> Diese sekundäre Identifizierung wird Jub 10,10-12 besonders deutlich: Die Engel lehren Noach die Heilung der von den Dämonen bewirkten Krankheiten «samt ihren Verführungskünsten, damit er durch die Bäume die Erde heile».

<sup>8</sup> Wer als besessen gilt, wird *gesteinigt*, vgl. CD 12,2f!

<sup>9</sup> Vgl. dazu M. Limbeck, Von der Ohnmacht des Rechts (Düsseldorf 1972) 53-60.

<sup>10</sup> Es ist gewiß kein Zufall, daß die Schadensdämonen auch im Denken eines Philo von Alexandrien, eines Paulus oder Johannes keine Rolle spielten, während sie für das hellenistische Weltbild von ungeheurer Bedeutung geworden waren, vgl. E. Schweizer, Das hellenistische Weltbild als Produkt der Weltangst: Mensch und Kosmos (Zürich 1960) 39-50.

<sup>11</sup> Vgl. M. P. Nilsson, Geschichte der griechischen Religion II (München 1950) 243-245.

<sup>12</sup> M. Pohlenz, Vom Zorne Gottes (Göttingen 1909) 135.

<sup>13</sup> Der vom AT Dt 32,17; Ps 106,37 verwendete Ausdruck *šādim* bedeutet «die Schwarzen» = die Unheimlichen; Ps 96,5 ist von den *'aelilim* = Nichtse(n) die Rede; Jes 65,3; Bar 4,7 fehlt ein hebräisches Äquivalent.

<sup>14</sup> Vgl. H. Haag, Kommt das Böse vom Teufel?: Wort und Wahrheit 25 (1970) 99-113.

<sup>15</sup> Die Grundbedeutung des dem Wort Satan zugrundeliegenden Verbs ist «anfeinden» (Ps 38,21; 71,13; 109,4.20.29), die des Namens daher «Feind, Gegner» (1Sam 29,4; 2Sam 19,23; 1Kön 5,18).

<sup>16</sup> Vgl. H. Haag, Teufelsglaube 201-203.

<sup>17</sup> Daran änderte sich auch nichts Entscheidendes, als Satan im jüdischen Bewußtsein zum Verführer des *ersten* Menschenpaares wurde, vgl. M. Limbeck, Satan und das Böse im NT: H. Haag, Teufelsglaube 284f.

<sup>18</sup> Vgl. vor allem P. von der Osten-Sacken, Gott und Belial (Göttingen 1969).

<sup>19</sup> von der Osten-Sacken aaO. 76.

<sup>20</sup> AaO. 76.

<sup>21</sup> AaO. 132.

<sup>22</sup> Zum religionsgeschichtlichen Vergleichsmaterial vgl. M. Limbeck, Beelzebul – eine ursprüngliche Bezeichnung für Jesus?: H. Feld, Wort Gottes in der Zeit (Düsseldorf 1973) 31-42.

<sup>23</sup> Zu Lk 10,17-20 als lukanischer Komposition vgl. Satan und das Böse im NT 283-286.

<sup>24</sup> Eine Ausnahme: 1Kor 7,5, doch galt die Verführung zur Unzucht deshalb als eine *besondere* satanische Versuchung, da Satan bereits Eva zur Unzucht verführt haben soll (vgl. auch 2Kor 11,2f).

<sup>25</sup> Gegen Schlier aaO. 14 Anm. 13. Zur genaueren Begründung vgl. Satan und das Böse im NT 352-357. Da es sich bei den von Paulus, Kol und Eph erwähnten Mächten und Gewalten um kosmische Größen handelt, sollte man darauf verzichten, diese Vorstellungen gegen solche aus der modernen Zivilisation («Sachzwänge» u. ä.) auszutauschen.

<sup>26</sup> Vgl. J. Lähnemann, Der Kolosserbrief (Gütersloh 1971).

## MEINRAD LIMBECK

geboren 1934. Er studierte in Tübingen und Bonn Philosophie und Theologie, ist Doktor der Theologie, war von 1966-1974 Assistent an der Katholisch-theologischen Fakultät der Universität Tübingen und ist seit September 1974 Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Katholischen Bibelwerk Stuttgart. Er veröffentlichte u. a.: Die Ordnung des Heils (Düsseldorf 1971), Von der Ohnmacht des Rechts (Düsseldorf 1972), Satan und das Böse im Neuen Testament: H. Haag, Teufelsglaube (Tübingen 1974) 271-388, Kommentar zum Markusevangelium (Stuttgart 1968).

Karl Kertelge

## Jesus, seine Wundertaten und der Satan

Im irdischen Wirken Jesu spielen die Exorzismen eine erhebliche Rolle. Sie sind charakteristisch dafür, wie er seine Sendung versteht und vollzieht. Einerseits zeigen sich in den neutestamentlichen Berichten von den Exorzismen Jesu Vorstellungselemente und Praktiken, die nicht spezifisch biblisch, sondern für die Zeit Jesu im allgemeinen nachweisbar sind und offenkundig im engen Zusammenhang mit der antiken Kosmologie und Anthropologie stehen. Andererseits lassen die Texte deutlich erkennen, daß sich Jesus nicht schlechthin einer verbreiteten dämonistischen Weltanschauung anschließt und ihre Voraussetzungen be-

stätigt, sondern diese bei aller zeitlichen und weltbildlichen Gebundenheit an entscheidender Stelle durchstößt und die unverwechselbare Qualität seines Wirkens offenbart.

Im Zusammenhang mit den Exorzismen Jesu stellt sich auch die Frage nach seinem Verhältnis zum «Teufel» bzw. «Satan». Religionsgeschichtlich ist zwischen «Dämonen» und «Satan» zu unterscheiden. Dennoch stehen beide Vorstellungen innerhalb der Jesusüberlieferung des Neuen Testaments in einem bestimmten, theologisch relevanten Zusammenhang.

### I. Heilungen und Exorzismen

Als *Wundertaten* Jesu werden in den synoptischen Evangelien vor allem die Heilungen und Dämonenaustreibungen vorgestellt. Ihre Kennzeichnung als *δυνάμεις* – im Unterschied zu *σημεία* im Johannesevangelium – läßt zunächst an die göttliche Heilkraft des Wundertäters denken, die sich den körperlich und geistig kranken Menschen mitteilt

und ihre Gesundung bewirkt. Dieser Sprachgebrauch liegt offenkundig in Mk 5,30; 6,2.5.14; 9,39; Mt 7,22 und in Mt 11,21–24 Par. Lk 10,12 bis 15 (= Q) vor. Gegenüber einem naheliegenden Mißverständnis im Sinne heidnischer Magie erläutert Lk 5,17: «Die Kraft *des Herrn* war mit ihm zum Heilen.» Für den Evangelisten ist sie gleichbedeutend mit der *δύναμις τοῦ πνεύματος* (4,14), mit der er durch Gott ausgestattet war und die ihn gleich am Anfang seines öffentlichen Auftretens dem Ungeist des Versuchers standhalten ließ. Der hellenistische Kraftbegriff wird in den Evangelien zum Ausdruck der Jesus eigenen Mächtigkeit, die sein gesamtes Wirken in Wort und Tat bestimmt.

Krankenheilungen und Dämonenaustreibungen stehen in enger Beziehung zueinander. Jesus selbst nennt beide Werke in einem und sieht in ihnen die vorzügliche Möglichkeit, seine Sendung trotz aller Schwierigkeiten und Hindernisse in der Gegenwart zu erfüllen, so in seinem an Herodes gerichteten Wort: «Geht und sagt diesem Fuchs: Siehe, ich treibe Dämonen aus und vollbringe Heilungen heute und morgen, und am dritten Tag werde ich vollendet» (Lk 13,32). Dieses Wort, das überlieferungsgeschichtlich einige Schwierigkeiten bereitet<sup>1</sup> und in seinem Kern wohl als authentisches Jesuswort zu gelten hat,<sup>2</sup> steht im engen Zusammenhang mit der sogenannten «galiläischen Krise» und kennzeichnet schon das absehbare Ende des wunderbaren Wirkens Jesu. Anders als das Summarium Apg 10,38 und entgegen der sonstigen Tendenz des Lukas hebt es die Exorzismen eigens hervor. Wie Jesus sein eigenes Wirken vorzüglich als exorzisierende Tätigkeit verstand, so erstreckt sich auch der Auftrag für die Jünger besonders auf die Austreibung der Dämonen: Mk 3,15 Par. Mt 10,1; 6,6 Par. Lk 9,1. Nach ihrer Rückkehr stellen die Siebzig dementsprechend fest: «Herr, sogar die Dämonen sind uns untertan kraft deines Namens» (Lk 10,17).

Im Überblick über das Überlieferungsgut der synoptischen Evangelien bestätigt sich der Eindruck, den wir schon auf Grund der genannten Stellen gewinnen können: Krankenheilungen und Exorzismen stehen im Wirken Jesu nicht einfach nebeneinander – etwa als zwei Weisen seiner heilenden Tätigkeit, sondern sie bilden ihrer Bedeutung und Wirkung nach eine Einheit. Die Dämonenaustreibungen bewirken die Heilung des Menschen von körperlichen und geistigen Schäden, und umgekehrt zeigen die Krankenheilungen vielfach exorzistische Züge. Letzteres wird in der Aussätzigenheilung Mk 1,40–44 besonders deutlich:

Das befremdliche *ὄργισθεις* in V. 41, das trotz seiner relativ schwachen Bezeugung den ursprünglichen Text an dieser Stelle wohl besser trifft als das erleichternde *σπλαγχνισθεις*, wie auch V. 43 («und er fuhr ihn an und trieb ihn hinaus») verraten in Terminologie und Anschauung eine auffällige Nähe zu den Exorzismuserzählungen.<sup>3</sup> Mit *H. Jabnow*<sup>4</sup> sehen manche Exegeten<sup>5</sup> auch im Abdecken des Daches bei der Heilung des Paralytischen Mk 2,4 einen exorzistischen Topos: Dem Krankheitsdämon soll der richtige Weg ins Haus verborgen bleiben, «damit er auch wieder durch das Dach abfährt und, nachdem es geschlossen ist, nicht wiederkommen kann».<sup>6</sup> Wenngleich die exakte Herleitung einzelner Elemente der Heilungsgeschichten aus der Vorstellungswelt der Dämonenaustreibungen oft hypothetisch bleibt, ist doch nicht daran zu zweifeln, daß im Neuen Testament wie in der jüdischen und heidnischen Umwelt Jesu Krankheiten auf die Einwirkung von *Krankheitsdämonen* zurückgeführt und Heilungen dementsprechend von der Vertreibung der Dämonen erwartet wurden.<sup>7</sup> In Mk 9,14ff liegt offensichtlich ein Fall von Epilepsie vor, eine Krankheit, die auf einen «unreinen» bzw. «stummen und tauben Geist» (V. 25) zurückgeführt wird und die Jesus daher durch Austreibung des Dämons heilt. Ebenso ist es mit der Heilung eines «Besessenen, der stumm war» (Mt 9,32 Par. Lk 11,14: «er trieb einen Dämon aus, der stumm war»), bzw. eines «Besessenen, der blind und stumm war» (Mt 12,22). Lk 13,11 spricht ausdrücklich von einem «Krankheitsdämon» (*πνεῦμα ἀσθενείας*), von dem eine Frau schon 18 Jahre geplagt wird; gleichbedeutend damit wird diese Krankheit in V. 16 allerdings auf die Einwirkung des «Satan» zurückgeführt (vgl. auch Apg 10,38).

Die in den Evangelien berichteten Krankenheilungen und Dämonenaustreibungen unterliegen weitgehend den Gesetzen der erzählenden Überlieferung. In der vorliterarischen und literarischen Überlieferung werden sie von einem geläufigen Erzählungsschema geprägt. Von diesem Erzählungsschema läßt sich nicht ohne weiteres auf bestimmte Einzelheiten der Taten Jesu zurückschließen, wohl aber auf sein heilendes Wirken im allgemeinen und vor allem auf die zeitgenössische Anschauung vom dämonischen Charakter der Krankheiten, die auch Jesus und das Urchristentum geteilt haben. Wenn Jesus in seiner Zeit und in der urchristlichen Überlieferung weitgehend *als Exorzist* bekannt geworden ist, so zeigt sich darin zunächst die Hilfe, die er den Kranken zuteil wer-

den ließ. Er befreite Menschen von der Plage der Dämonen – auch ohne umfassende exorzistische Riten, und das bedeutete für sie vor allem Lebenshilfe. Daß sich darüber hinaus in den Dämonen-austreibungen noch wesentlich mehr ereignete, ergibt sich freilich nur aus ihrem Zusammenhang mit der Verkündigung Jesu.

## II. «Im Bund mit Beelzebul»

Das Phänomen der Besessenheit erschöpft sich nach den neutestamentlichen Zeugnissen nicht in körperlicher oder geistiger Erkrankung des Menschen. An manchen Stellen wird von Menschen gesprochen, die einen «Dämon», einen «unreinen» oder «bösen Geist» haben, ohne daß eine besondere Krankheit erwähnt wird. Dabei liegt offenkundig aller Nachdruck auf der *destruktiven Macht* des Dämons, der der Mensch ausgeliefert, von der er ergriffen und in seinem Wesen verändert wird. Der Besessene geht mit dem Dämon eine derartige Verbindung ein, daß er nicht mehr als er selbst erscheint. Daher wechselt auch die Sprechweise der Evangelienberichte, indem sie das eine Mal den Besessenen und das andere Mal den Dämon reden bzw. angesprochen sein lassen, und zwar derart, daß die Äußerungen des Besessenen als Wirkungen des dämonischen Geistes erscheinen. Das Kennzeichen solcher Besessenheit ist die Selbstentfremdung des Menschen, der Verlust des Beziehungsgefüges, das sein Leben zutiefst menschlich bestimmt. Durch die Austreibung des Dämons wird der Mensch wieder «zu sich» gebracht, so daß er wieder «vernünftig» (σώφρων, Mk 5, 15) erscheint. In dieser Art der «Wiederherstellung» des Menschen kommt in bestimmter Weise schon die «soteriologische» Intention des Wirkens Jesu zur Geltung. Die Exorzismen Jesu sind zeichenhafte Ankündigungen der eschatologischen Heilsmacht Gottes.

Jesus hat mit seinen Exorzismen einen ungewöhnlichen Erfolg gehabt, so daß er die Aufmerksamkeit und den Argwohn seiner Gegner erregte. Dies hat die urchristliche Überlieferung besonders in dem Streitgespräch über das «Teufelsbündnis» festgehalten: Mk 3, 22–27 Parr. Mt 12, 24–30; Lk 11, 15. 17–23. Sowohl aus dem Vorwurf der Gegner als auch aus der Antwort Jesu wird deutlich, wenn auch in unterschiedlicher Weise, daß es bei ihm «nicht mit rechten Dingen zugeht».

Das Gesprächsstück ist von Markus und der Logienquelle (Q) unabhängig voneinander überliefert worden. Der Vorwurf gegen Jesus und Teile

der Antwort Jesu (das zweifache Bildwort vom gespaltenen Reich und Haus) zeigen in beiden Fassungen eine bemerkenswerte Übereinstimmung. In Q wurden damit wohl sekundär die beiden Sprüche Lk 11, 19f Par. Mt 12, 27f über die jüdischen Exorzisten und die besondere Qualität der Exorzismen Jesu verbunden. Offenkundig ist das ganze Überlieferungsstück weder in der Q-Fassung noch in der des Markusevangeliums eine ursprüngliche Einheit.<sup>8</sup> Jedoch dürften wesentliche Elemente, etwa die Bildworte vom gespaltenen Reich und Haus und von der Bezwingung des Starken (Mk 3, 27), «die aus dem Hochgefühl der eschatologischen Stimmung gesprochen sind»,<sup>9</sup> vor allem aber das Wort von der Unvergleichlichkeit der Taten Jesu Lk 11, 20 Par. Mt 12, 28 auf Jesus selbst zurückgehen. Letzteres Wort diente der Jüngergemeinde der Logienquelle als entscheidendes Argument, um die Wundertaten Jesu dem Verdacht des Teufelsbündnisses zu entziehen.

Wie konnte man Jesus mit Beelzebul in Verbindung bringen? Offenkundig wird von der urchristlichen Überlieferung vorausgesetzt, daß die Exorzismen Jesu nicht schon von sich aus eindeutige Ausweise seiner göttlichen Sendung waren. Für sich betrachtet waren sie mehrdeutig. Daher hängt es wesentlich von der gesamten Einstellung zu Jesus ab, wie man sie bewertet. Seine Gegner können den Anspruch, der aus seinem gesamten Wirken erkennbar wird, der authentische Bote und Träger der kommenden Gottesherrschaft zu sein, nicht annehmen. Da sie seine Taten nicht leugnen können, bleibt ihnen nur die Disqualifizierung seiner Person und seines Werkes. Der Vorwurf des Bündnisses mit Beelzebul verdächtigt Jesus der «homöopathischen Magie», wonach Gleiches mit Gleichem behandelt wird.<sup>10</sup> Jesus treibe die Dämonen durch Beelzebul aus, der hier als «Dämonenfürst» vorgestellt wird, d. h. als hierarchisches Prinzip im Reich der dämonischen Mächte, die vom Menschen Besitz ergreifen können. Der Evangelist Markus intensiviert diesen Vorwurf noch durch die Formulierung: «Er hat den Beelzebul», er ist selbst von Beelzebul besessen und stellt somit in seiner Person die dämonische Verkehrung des eschatologischen Gesandten Gottes dar.

Die Antwort Jesu deckt die Widersinnigkeit dieses Vorwurfs auf. In den Augen der urchristlichen Tradenten ist der Verdacht irgendeiner Konspiration Jesu mit dämonischen Mächten in sich absurd. Daher stellen sie dem Vorwurf der Gegner das Bildwort vom gespaltenen Reich (und Haus) gegenüber. Dabei fällt auf, daß die Bezeich-

nung «Beelzebul» mit «Satan» wechselt: «Wenn der Satan mit sich selbst entzweit ist...» (Lk 11, 18). «Beelzebul», der «Dämonenfürst» und «Satan» sind verschiedene Ausdrücke für die gleiche widergöttliche Macht des Bösen, die sich besonders in den Besessenen zeigt. Das «Reich des Satans», das nur durch die Macht Satans über die Menschen Bestand hat, erscheint als Gegengröße zum «Reich Gottes». Der Sinn der Perikope ist es, deutlich zu machen, daß Jesus auf die eine oder andere Seite gehört. Tertium non datur. Seine Dämonenaustreibungen aber sprechen davon, daß Gott mit seiner eschatologischen Basileia jetzt – eben in und mit Jesus – am Werk ist. Sie fordern daher nicht nur «Erstaunen» (Mt 12, 23 Par. Lk 11, 14) und Bewunderung für den Wundertäter, sondern Aufmerksamkeit und Anerkennung der Basileia Gottes, die sich in ihnen ankündigt.

Zweifellos haben die in dieser Perikope gebrauchten Bezeichnungen «Dämonen», «Beelzebul», «Dämonenfürst», «Satan» eine verschiedene Begriffsgeschichte, die davor warnen sollte, die Begriffe grundsätzlich miteinander zu identifizieren. Tatsächlich hat Jesus bei den Dämonenaustreibungen nicht ständig den «Satan» vor Augen gehabt, sondern den leidenden Menschen, dem er helfen und durch seine Hilfe die Güte Gottes und seiner Basileia offenbaren wollte. Dennoch haben seine Taten insgesamt den Charakter der Bezwingung der Macht des Bösen. Jesus rechnet mit der Mächtigkeit des Bösen in der Menschenwelt und tritt ihm als Repräsentant der kommenden Basileia Gottes mit Entschiedenheit entgegen. Im Gegenüber zu Jesus gewinnt das Böse die personalen Züge der aus dem Judentum bekannten Gestalt des Satans, des Widersachers Gottes und der Menschen. Das Bildwort Mk 3, 27 läßt deutlich erkennen, daß Jesus den «Starken» als sein persönliches Gegenüber versteht, als den endzeitlichen Widersacher, den es zu bezwingen gilt, um ihm seine «Habe» zu nehmen. An diesem Geschehen nehmen auch die Exorzismen Jesu teil. Sie sind daher mehr als nur ein Kurieren an Symptomen; sie sind vielmehr getragen von der Absicht Jesu, das Übel an der Wurzel zu beheben. Sie sind Zeichen des eschatologischen Sieges über die widergöttliche Macht des Bösen, freilich keine Siegeszeichen mit apokalyptischem Gepräge, sondern Zeichen der erlösenden Liebe Jesu zu den Menschen, die Jesus in ihrer Hilflosigkeit aufsucht, um sie die stärkere Macht der Basileia erfahren zu lassen.

### III. Befreite Schöpfung

Das Sprechen von den «Dämonen» bzw. «unreinen» oder «bösen Geistern» sowie vom «Satan» bzw. «Teufel» oder «Beelzebul» ist im Munde Jesu wie bei den neutestamentlichen Autoren durch die Vorstellungswelt der Antike, näherhin durch die spätjüdische Dämonologie bedingt. Das Neue Testament teilt mit seiner Umwelt die Anschauung von übersinnlichen Schadensmächten, unter denen die Menschen – verschuldet oder unverschuldet – zu leiden haben, gegen die sie sich selbst trotz großer Mühe nicht schützen und wehren können. Dem Reich der Dämonen ist der Teufel als Anführer zugeordnet. In ihm verschmelzen verschiedene Unheilsgestalten, vor allem der Satan als Ankläger vor Gott, der Versucher, Verführer und Verderber («die alte Schlange», Apk 12, 9; vgl. 2Kor 11, 3), der Widersacher Gottes («der Gott dieses Äons», 2Kor 4, 4). Die verschiedenen Namen, die er im Neuen Testament wie im spätjüdischen Schrifttum trägt, lassen etwas von der Vielgestaltigkeit der Macht des Bösen erkennen, wie sie die Menschen zur Zeit Jesu erfahren haben. Dennoch ergibt sich aus den verschiedenen Aussagen nicht eine überzeitliche *Theorie des Bösen*, eine «Dämonologie» oder «Satanologie» im dogmatischen Sinne. Vielmehr erfordern die einzelnen Aussagen über Dämonen und Teufel eine Sachinterpretation, die ihren Ausgangspunkt nicht unkritisch von den vorausgesetzten allgemeinen Anschauungen nimmt, sondern von ihrer Verwendung im Kontext des Verhaltens und der Rede Jesu bzw. der neutestamentlichen Autoren.

Natürlich kann man auf die vordergründige Frage «gibt es Dämonen?», «gibt es einen Teufel?» heute ebenso vordergründig auf das Neue Testament verweisen und sagen: Es gibt sie, denn dort wird direkt von ihnen gesprochen. Aber was erklärt das? Die Mißverständlichkeit der Rede von Dämonen und Teufeln ist damit nicht behoben. Gegenüber der Gefahr, die verschiedenen Sprachformen vom Bösen im Neuen Testament einfach zu hypostasieren und den gemeinten Sachverhalt damit im Rahmen des vorausgesetzten Weltbildes zu belassen, ist zu bedenken, daß die Rede von den Dämonen und dem Teufel in den neutestamentlichen Texten und schon bei Jesus selbst jeweils in einem Bezugsrahmen steht, der wesentlich *theo-logisch* bestimmt ist. Die eigentliche Intention Jesu und seiner Jünger war es, Gottes kommende Basileia zu verkünden und ihre Kräfte in der Gegenwart zur Geltung zu bringen. Auf

diese Intention hin sind alle einzelnen Aussagen der neutestamentlichen Schriften auszulegen. Daher ist zu beachten, daß der Teufel vor allem in Beziehung zum Wirken Jesu erscheint, als der Hinderer seiner göttlichen Sendung. Die entscheidende Aussage dabei ist nicht eine Auskunft über das Wesen und Wirken des Teufels, sondern über Jesus als den «Stärkeren» (Lk 11, 22). Ist Jesus der eschatologische Heilbringer, der Bote und Träger der Basileia Gottes, dann erweist sich seine Mächtigkeit eben im Gegenüber zum Widersacher, der die Ankunft der Basileia Gottes zu verhindern trachtet. Ebenso begegnen die Dämonen nicht «an sich», sondern in Verbindung mit den Menschen, die unter ihrer Einwirkung in ihrem Wesen verstellt und krank erscheinen, die aber jetzt schon durch Jesus die heilenden Kräfte des kommenden Gottesreiches erfahren sollen. Damit stehen die Dämonen und der Teufel im Neuen Testament zwar in einem unversöhnlichen Gegenüber zu Gott, Jesus und seiner Gemeinde. Aber ihnen kommt nur eine relativ selbständige Bedeutung zu, insofern sie die Verlorenheit der Menschen ohne Gott und ihre bleibende Versuchbarkeit anzeigen. Ihre fortdauernde «Existenz» trotz ihrer grundsätzlichen Überwindung durch Jesus (vgl. das Wort vom Satanssturz Lk 10, 18 und dazu Joh 12, 31) ist ein ständiger Aufruf zur Behauptung der Freiheit ihnen gegenüber. Die Rede von den dämonischen «Mächten und Gewalten» gehört daher einerseits in den Lobpreis auf den siegreichen Erlöser<sup>11</sup> und andererseits in die Mahnrede an die Gemeinde.<sup>12</sup>

Nur gelegentlich wird im Neuen Testament die Sünde unmittelbar auf die Einwirkung des Teufels zurückgeführt. Nach Joh 8, 44 bewirkt der Teufel die Verhärtung der Menschen gegen das eschatologische Heilsangebot Gottes und damit allerdings die eigentliche Grundsünde der Menschen. In entsprechender Weise warnt 1 Petr 5, 8 vor dem Glaubensabfall als der Sünde, zu der der Teufel, «umherstreifend wie ein brüllender Löwe», verleitet. Daraus ergibt sich allerdings keine dämonologische Kausalität der Sünde im theoretischen Sinne. Sosehr auch im Neuen Testament der Teufel der *Verführer* zur Sünde ist, so wenig wird der Mensch dadurch «entschuldigt». Nach Mk 7, 20 bis 23 führt Jesus die Sünden der Menschen nicht

auf den Teufel zurück, sondern auf ihre religiös-sittliche Verkehrtheit: «Von innen, aus dem Herzen der Menschen kommen die bösen Gedanken, Unzucht, Diebstahl, Mord...» Durch Jesus wird der Mensch daher zur Umkehr des Herzens gerufen, die seinem Lebensverhalten eine neue Orientierung gibt.

Das Kriterium der Rede von den dämonischen Mächten im Neuen Testament ist also die von Jesus repräsentierte Wirklichkeit der Basileia Gottes. Die Dämonen mit dem Teufel an ihrer Spitze haben in einer Welt, die unter der Verkündigung der eschatologischen Herrschaft Gottes steht, kein «Recht» mehr. Die Welt ist unter dem Ruf des Evangeliums Jesu Christi nicht mehr die alte Welt voller Dämonen, sondern eine «neue Schöpfung». Sie ist es jedoch nur, insofern sie die Verheißung des Evangeliums gläubig annimmt und seiner Anforderung bereitwillig entspricht. In der Nachfolge Jesu bleibt sie befreite Schöpfung, die ihrem Schöpfer die Ehre gibt. Jesus unterstreicht die Notwendigkeit der *konsequenten Freiheit*, wenn er vor dem Rückfall in die Abhängigkeit von den dämonischen Mächten warnt: Der unreine Geist ist ruhelos und sucht in sein Haus zurückzukehren, das er verlassen hat. «Und er kommt und findet es gefegt und geschmückt... Und es wird am Ende mit jenem Menschen schlimmer als vorher» (Lk 11, 24–26, par. Mt 12, 43–45). In dieser Warnung mag sich die nach jüdischer Anschauung notwendige Anwendung apotropäischer Schutzmaßnahmen nach erfolgter Austreibung des Dämons spiegeln.<sup>13</sup> Ihre eigentliche Bedeutung gewinnt sie jedoch im Zusammenhang mit dem Wort Lk 11, 20. In den Dämonenaustreibungen Jesu kommt Gottes Basileia an. Die Exorzismen Jesu sind dadurch gekennzeichnet, daß sie den von den Dämonen befreiten Menschen nicht auf sich selbst stellen, sondern unter den Anspruch der Herrschaft Gottes. Wie die Jünger Jesu aber immer auch noch um das Kommen des Reiches Gottes zu beten haben, so auch um die Befreiung von dem Bösen, das seine versucherische Macht für den Glaubenden bewahrt: *ῥῶσαι ἡμᾶς ἀπὸ τοῦ πονηροῦ* (Mt 6, 13). Vor dieser bleibenden Bedrohung gibt es nur eine Rettung: die Konsequenz der Nachfolge Jesu in Glaube und Liebe, durch die Gottes Macht über das Böse offenbar wird und wirksam bleibt.

<sup>1</sup> Vgl. R. Bultmann, Die Geschichte der synoptischen Tradition (Göttingen 1967) 35 (zu Lk 13, 31–33): «Für dies singuläre Stück habe ich keine Erklärung»; J. Blinzler, Die literarische Eigenart des sogenannten Reiseberichts im Lukasevangelium: Synoptische Studien (Festschrift A. Wiken-

hauser) (München 1953) 42–46; O. H. Steck, Israel und das gewaltsame Geschick der Propheten (Neukirchen 1967) 40–45.

<sup>2</sup> Vgl. G. Bornkamm, Jesus von Nazareth = Urban Bücher 19 (Stuttgart 8/1968) 142; H. Schürmann, Wie hat Jesus

seinen Tod bestanden und verstanden?: Orientierung an Jesus (Festschrift J. Schmid) (Freiburg 1973) 335.

<sup>3</sup> Vgl. im einzelnen K. Kertelge, Die Wunder Jesu im Markusevangelium = Stud. zum Alten und Neuen Test. 23 (München 1970) 66–72.

<sup>4</sup> H. Jahnou, Das Abdecken des Daches Mk 2,4; Lk 5, 19; Zeitschr. für die ntl. Wiss. 26 (1925) 155–158.

<sup>5</sup> Etwa R. Bultmann aaO. 237; O. Böcher, Christus Exorcista = Beitr. zur Wiss. vom Alten u. Neuen Test. 96 (Stuttgart 1972) 78f.

<sup>6</sup> H. Jahnou aaO. 156.

<sup>7</sup> Vgl. hierzu besonders H. L. Strack-P. Billerbeck, Kommentar zum Neuen Testament aus Talmud und Midrasch, IV, 1 (München 1928) 501–535 (Zur altjüdischen Dämonologie); N. Noack, Satanás und Sotería (Kopenhagen 1948); O. Böcher, Dämonenfurcht und Dämonenabwehr. Ein Beitrag zur Vorgeschichte der christlichen Taufe = Beitr. zur Wiss. vom Alten u. Neuen Test. 90 (Stuttgart 1970); ders., Christus Exorcista aaO.

<sup>8</sup> Zur Analyse vgl. außer R. Bultmann aaO. 10–12 besonders F. Hahn, Christologische Hoheitstitel (Göttingen 1966) 297–300; D. Lührmann, Die Redaktion der Logienquelle = Wiss. Mon. zum Alten u. Neuen Test. 33 (Neukirchen 1969) 32–34; S. Schulz, Q, die Spruchquelle der Evangelisten (Zürich 1972) 203–213.

<sup>9</sup> R. Bultmann aaO. 110.

<sup>10</sup> Vgl. O. Böcher, Dämonenfurcht aaO. 161–168.

<sup>11</sup> Vgl. Phil 2,9–11; Kol 1,12–18; 2,15; Eph 1,20–23; 1 Kor 15,24; Röm 8,38f; 1 Petr 3,22.

<sup>12</sup> Eph 6,12f. Die paulinische Paränese spricht statt von den «Mächten und Gewalten» von dem versuchlichen «Fleisch», das der Macht der Sünde erliegt. Zum Begriff «Mächte und Gewalten» vgl. besonders H. Schlier, Mächte und Gewalten im Neuen Testament = Quaest. disp. 3 (Freiburg 1959).

<sup>13</sup> Vgl. O. Böcher, Christus Exorcista 17.

#### KARL KERTELGE

geboren 1926 in Selm (Westfalen), 1951 in Münster zum Priester geweiht, 1951–1961 Kaplan und Religionslehrer, 1964 Theologische Promotion in Münster, 1969 Habilitation für Neues Testament in Münster, seit 1969 o. Professor für Exegese des Neuen Testaments an der Theologischen Fakultät Trier. Er veröffentlichte: «Rechtfertigung» bei Paulus = Neutestamentliche Abhandlungen N.F. 3 (Münster 1967), Die Wunder Jesu im Markusevangelium = Studien zum Alten und Neuen Testament 23 (München 1970), Der Brief an die Römer = Geistliche Schriftlesung (Düsseldorf 1971), Gemeinde und Amt im Neuen Testament (München 1972), (Hrsg.) Rückfrage nach Jesus = Quaestiones disputatae 63 (Freiburg 1974).

Claude Gérest

## Der Teufel in der theologischen Landschaft der Hexenjäger des 15. Jahrhunderts

### Eine Studie über den «Hexenhammer»

Der Historiker wird den Teufel, selbst wenn er an seine Existenz glauben sollte, nie zu den im eigentlichen Sinne «historischen Persönlichkeiten» zählen. Dennoch sind die Kategorien des «Teuflischen», des «Dämonischen» und des «satanischen Einflusses» ein anerkannter Faktor in der abenteuerlichen Geschichte der Menschheit. Der Ungläubige kann all diese Erscheinungen nur in ihrer reinen Faktizität zur Kenntnis nehmen, wird aber dann von Täuschung und geheimen Mächtschäften reden. Wenn wir uns an die Geschichte des Christentums halten, so ist das Vorhandensein des Teufels durch lange Jahrhunderte hindurch zu so

etwas wie einer Selbstverständlichkeit des kulturellen Bewußtseins geworden. Es fügte sich als für den Zusammenhang des Ganzen notwendiges Element in das herrschende Weltbild ein. Es färbte alle Spielarten kollektiven Empfindens ein und übte auf zahlreiche soziale Verhaltensweisen Einfluß aus.

Die Rolle des Teufels in der Theologie ebenso sehr wie im praktischen Verhalten der Christen ist bis heute von größtem Gewicht geblieben. Immerhin hat sie in den jeweiligen Zeitepochen unterschiedliche Sinndeutungen erfahren. In unserer Zeit ist der Satan, wenn er nicht gerade durch Abwesenheit glänzt, Ausdruck für die subtilste Art des Bösen oder für eine unerwartete Perversion, auf die man entweder im geheimsten Abgrund des menschlichen Herzens oder jenseits von ihm stößt. Oder die Unheil stiftende Gegenwart des «Fürsten dieser Welt» verbirgt sich hinter den Mechanismen des Räderwerks, das unsere zwischenmenschlichen Beziehungen so unmenschlich macht, da die unmittelbaren Motivationen oder Interessen der Böses verübenden Gruppe keinen hinreichenden Grund zur Erklärung des abgrundtiefen Dunkels des konkreten Bösen bieten. Kurzum: Der Teufel wird in Bezug gesetzt zu den inneren oder äußeren Grenzen unserer Freiheit.

Die Verfasser der Schriften des Neuen Testaments hatten, wie es scheint, eine andere Perspek-